

s'Positive

VR-Präsident der IB Langenthal AG

Heinz Trösch

Es braucht ein
Umdenken!



St. Helena

Die letzte stressfreie
Oase der Menschheit
im Südatlantik.

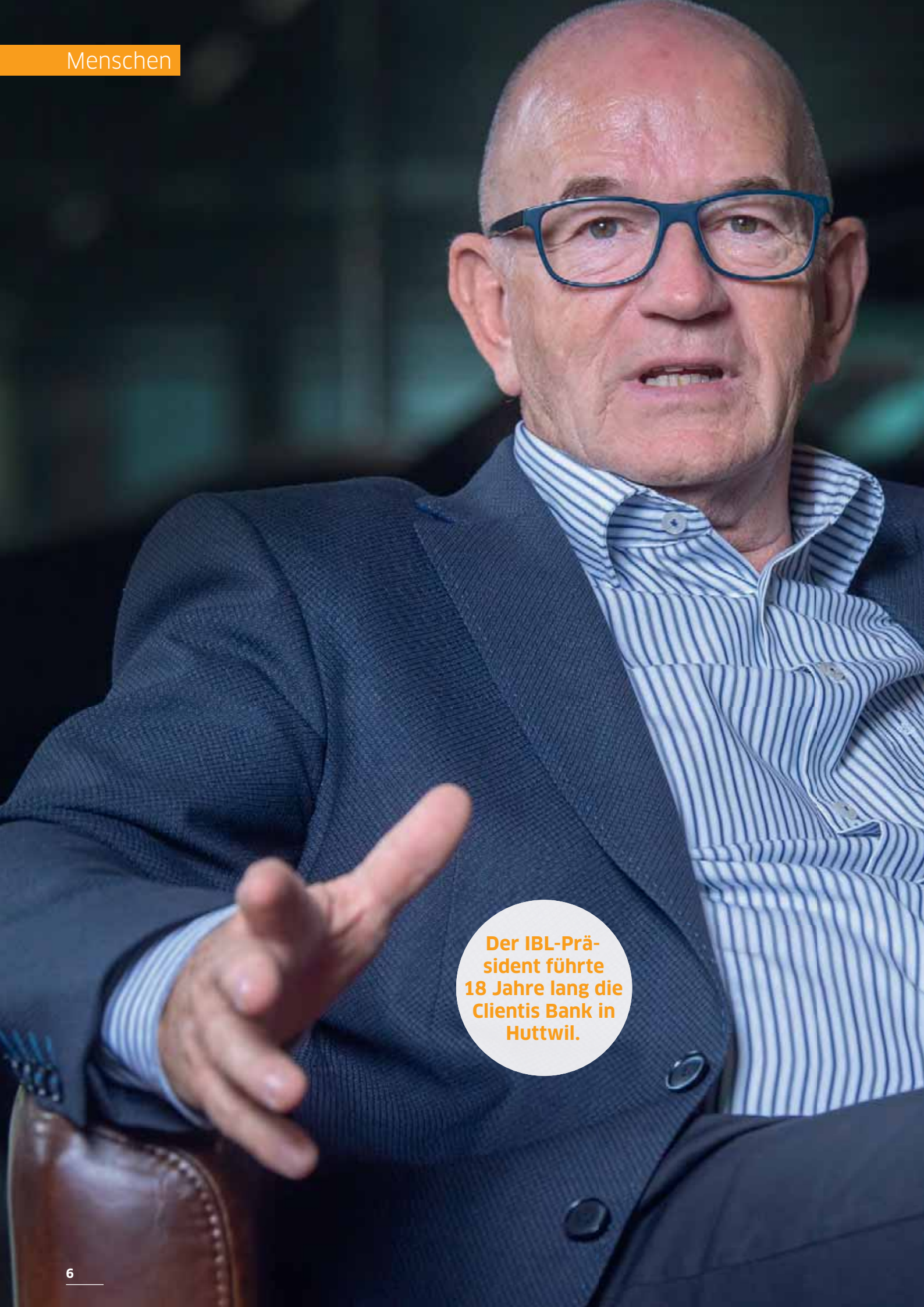
Kultur

Michel Zumbrunn zeigt die
Schönheit der Stromlinien-
Autos.



Eishockey Prognosen

Die ganze Eishockey-Meister-
schaft in ein paar Fragen -
und Prognosen.

A close-up portrait of a middle-aged man with a balding head, wearing blue-rimmed glasses, a dark blue textured blazer, and a light blue and white striped button-down shirt. He is sitting in a brown leather chair and gesturing with his right hand, pointing towards the camera. The background is dark and out of focus.

Der IBL-Präsident führte 18 Jahre lang die Clientis Bank in Huttwil.

Es braucht ein Umdenken

Gedanken zum 125-Jahr-Jubiläum der IB Langenthal

Klaus Zaugg und Bruno Wüthrich (Text) | Pius Koller (Bilder)

Die Industriellen Betriebe Langenthal (IBL) versorgen die Stadt Langenthal mit Wasser, Strom, Gas und Kommunikation. Die Firma feiert dieses Jahr ihr 125-jähriges Jubiläum. Heinz Trösch, Präsident des Verwaltungsrates erklärt in s'Positive, wo der Weg bei der Energie- und Wasserversorgung sowie in der Kommunikation hinführt.

In der letzten Ausgabe von s'Positive arbeiteten wir die Geschichte der Industriellen Betriebe Langenthal auf. Die 125 bisherigen Jahre hätten deutlich mehr als nur einen Artikel hergegeben. Vieles ist passiert. Vieles hat sich verändert. Unter anderem unser Leben. Heute geht es jedoch darum, herauszufinden, was die Zukunft bringt. Zum Beispiel, wie wir unsere Energieversorgung sichern bei steigender Nachfrage, wenn wir zugleich die Atomkraftwerke abschalten wollen. Heinz Trösch, VR-Präsident der IB Langenthal, erzählt uns, wo die Schwierigkeiten liegen und was getan werden muss.

s'Positive: Sie sind Präsident des Verwaltungsrates der IB Langenthal AG (IBL). Bitte beschreiben Sie uns, für was die IBL steht.

Heinz Trösch: Die IB Langenthal AG versorgt die Menschen und Unternehmen im Oberaargau mit Strom, Gas, Wasser und Kommunikationssignalen. Wie der Name schon sagt, ist die Firma eine Aktiengesellschaft, die jedoch zu 100 % der Stadt Langenthal gehört. Der Gemeinderat wählt den Verwaltungsrat und dessen Präsidenten. Und uns werden Einschränkungen auferlegt. So dürfen wir beispielsweise im Ausland ohne Zustimmung der Eigentümerin keine Kapitalbeteiligungen erwerben...

Also nicht wie beim Postauto...

...genau. Oder wir dürfen auch die Netze nicht ohne Zustimmung der Eigentümerin an Dritte verkaufen. Aber betriebswirtschaftlich sind wir als Unternehmen in allen Entscheidungen frei.

Schreiben Sie schwarze Zahlen?

Ja, wir schütten der Stadt Langenthal jährlich eine Dividende von 1.5 Mio. CHF aus und zahlen zudem eine Konzessionsgebühr von 0.9 Mio. CHF. Ich gehe heute davon aus, dass die finanziellen Erwartun-

In erster Linie sorgen wir für die Verteilung von eingekaufter Energie.

gen der Stadt in Zukunft eher noch steigen werden. Es ist und bleibt unsere Aufgabe, dass wir diesen Ansprüchen mit einer entsprechenden strategischen Ausrichtung entsprechen können.

Die IBL war früher an Frachtschiffen auf dem Mittelmeer beteiligt



Am Auftrag hat sich ja aber eigentlich wenig geändert.

Das ist so. 1894 wurde die Kommission für Licht, Wasser und Kraft gegründet, um der aufkommenden Industrialisierung gerecht zu werden. Seither sind die Versorgung der Region sowie deren Abrechnung unsere Hauptaufgaben. Früher produzierten wir auf dem Areal, wo heute die Motorex angesiedelt ist, mit Kohle auch selber Gas. Und um die Versorgung während der Kriegsjahre sicherzustellen, war die IBL sogar an zwei Handelsschiffen, die auf den Weltmeeren unter Schweizer Flagge verkehrten, beteiligt, damit die Kohle zu uns gebracht werden konnte.

Für die ganze Energiebeschaffung brauchte es wohl damals – vor 125 Jahren – die öffentliche Hand.

Da haben Sie wohl recht. Die Versorgung einer grösseren Anspruchsgruppe wie es die Stadt Langenthal ist, wäre wohl damals anders nicht machbar gewesen.

Wie kommt ein Unternehmen wie die IBL, die sich zu hundert Prozent im Besitz der Stadt befindet, mit der Liberalisierung und Privatisierung im Strommarkt zu recht?

Beim Strom unterscheiden wir mehrere Komponenten: Einerseits braucht es Netze, damit der Strom in die Haushalte bzw. zur Verbraucherin oder dem Verbraucher kommt. Dies hat mit dem eigentlichen Strommarkt nichts zu tun. Anders sieht es aber bei den beiden anderen Komponenten, der Produktion beziehungsweise dem Ein- und Verkauf von elektrischer Energie, aus. Hier gibt es einen Konkurrenzkampf und schon heute kann z.B. eine Verbraucherin oder ein Verbraucher, die oder der mehr als 100'000 Kilowattstunden bezieht, den Strom frei auf dem Markt einkaufen. Die Zeit naht, in der jede Kundin und jeder Kunde, ungeachtet der Bezugsmenge, den Strom dort beziehen kann, wo er am günstigsten zu haben ist.

Schwer vorstellbar, dass sich diese Marktöffnung mit dem Bestreben vereinbaren lässt, künftig vermehrt auf erneuerbare Energie zu setzen.

Da haben Sie recht. Der billigste Strom kommt oft aus dem Ausland und wir haben keine Kontrolle darüber, wie er produziert worden ist. Die IBL produzieren heute lediglich in kleinem Umfang eigenen Strom. In erster Linie sorgen wir für die Verteilung von eingekaufter Energie über unser Netz.

Heisst das, die grossen Ziele bezüglich der erneuerbaren Energien werden den Billigproduzenten zum Frass vorgeworfen?

Nein, das denke ich nicht. Die Welt-Klimadebatte ist ja heute in aller Munde und somit aktueller denn je. Auf kommunaler Ebene erarbeitete die Stadt Langenthal den Richtplan Energie, der aktuell dem Kanton zur Vorprüfung vorliegt. Darin ist u.a. ein sehr ambitioniertes Ziel enthalten: so will die Stadt ihren Anteil an erneuerbaren Energien für Wärme bis ins Jahr 2035 von heute 3% auf 25% steigern. Soll dieses Ziel erreicht werden, so muss bei allen Beteiligten ein Umdenken stattfinden.

Aber Sie haben ja keine direkte Einflussmöglichkeit – wie wollen Sie dieses Ziel erreichen?

Unsere Strategie 2025 ist so ausgerichtet, dass wir – nebst der sicheren Versorgung der Bevölkerung und der Unternehmen (sozusagen unser «Grundauftrag») – die Stadt Langenthal bei der Erreichung dieser ehrgeizigen Ziele möglichst gut unterstützen können. Dies können wir nur erreichen, wenn wir zielgerichtet in entsprechende Projekte investieren.

Sie wollen also bewusst auch in Projekte der erneuerbaren Energie investieren?

Richtig. Die IBL sind prädestiniert, die Stadt Langenthal bei der Umsetzung der im Richtplan Energie gesetzten Ziele zu unterstützen. Eine Möglichkeit, den Anteil erneuerbarer Energien zu erhöhen,

liegt bei gezielten Investitionen in die Produktion. So planen wir beispielsweise sehr konkret den Bau des Wärmeverbund Hards, von dem die Stadt, der Kanton und eine Wohnbaugenossenschaft – sowie eventuell dereinst das neue Eisstadion – im Hard Wärme beziehen werden. Es handelt sich dabei um eine Holzsnitzelheizung, die wir später noch erweitern können. Ähnliche Projekte sind in Planung. Im Bereich der Stromproduktion mittels Photovoltaikanlagen konnten wir letztes Jahr die Firma clevergie ag aus Wyssachen als Mehrheitsaktionärin erwerben.

Wer ist die clevergie ag?

Ein Startup-Unternehmen, gegründet von cleveren jungen Leuten, die sich auf Solartechnik, kombiniert mit einer intelligenten Vernetzung mit Energiespeichern und -verbrauchern spezialisiert haben. Dank dem Zusammengehen mit uns werden sie sich noch besser entwickeln können. Sie wachsen bereits jetzt rasant.

Wieviel erneuerbare Energie wird schliesslich über das IBL-Netz fliessen?

Das hängt von vielen Faktoren ab und ist nur schwer abzuschätzen. Wollen wir die ehrgeizigen Energieziele erreichen, braucht es von allen Beteiligten ein Umdenken und die Bereitschaft, in erneuerbare Energien zu investieren.

Da die clevergie ag sozusagen zu Ihrem Portefeuille gehört – heisst das, dass ich die IBL anrufen kann, wenn ich auf Solarenergie umstellen will?

Ja, so ist es. Die Mitarbeitenden der IBL und der clevergie ag werden Ihnen als Generalunternehmerinnen bei der Planung und Realisierung der Anlage helfen.

Wie läuft das ab?

Da kann ich gleich aus eigener Erfahrung berichten, denn ich will mein Haus künftig mit Solarenergie betreiben. Deshalb rief ich Lukas Meister von clevergie ag an. Ich zeigte ihm meine Stromrechnungen und

wir ermittelten den Energiebedarf für das Einfamilienhaus. Dann schaute er sich das Haus an und erstellt nun ein massgeschneidertes Projekt. Mit der Firma habe ich einen Ansprechpartner vor, während und nach der Installation der Anlage. Sie werden sich später auch um den laufenden Betrieb der Anlage kümmern.

Die IBL wird also mit clevergie ag ein Player auf dem Solarmarkt.

Das ist so. Da liegt viel Potential im Oberaargau und auch viel Arbeit vor uns. Darauf freue ich mich ganz besonders. Das ist unsere Zukunft.

Ein anderes Thema: Vereinigen Sie bei der IBL in Zukunft alle Stromnetze im Langetental?

Zuerst ist wichtig zu wissen, dass es ja nicht nur das Stromnetz gibt. Auch die Versorgung mit Gas, Wasser oder Kommunikationssignalen erfolgt über entsprechende Netze. Dass dabei ausgerechnet die Strom-

Zur Person

Heinz Trösch ist 64-jährig, aufgewachsen und wohnhaft in Roggwil. Er ist verheiratet. Als Dipl. Betriebswirtschaftler HF leitete er während 18 Jahren (bis Ende 2017) als Direktor die Clientis Bank Oberaargau.

Heute ist er in verschiedenen Verwaltungsratsmandaten engagiert. So in der Energiebranche, in Immobilien- und Consulting Firmen und im Sport.

Seine Freizeit verbringt er oft am Lago Maggiore und auf der Jagd.



netze als erstes regional zusammengeführt werden, bezweifle ich. Etwas anders sieht es bei den Kommunikationsnetzen aus. Hier kann ich mir gut vorstellen, dass in mittlerer Zukunft die Netze zusammengeführt werden und zum Beispiel innerhalb einer «Energy Oberaargau» (lacht...) geführt und unterhalten werden könnten. Beispielsweise über die Kabelnetz- und Kommunikationsanbieterin Renet AG mit ihren Quickline-Produkten.

im Energiebereich eine ähnliche Phase der Fusionierung an? Haben wir am Ende noch einen einzigen grossen Energiedienstleister, – z.B. eben «Energy Oberaargau», – der an alle Haushalte den Strom liefert?

Ich halte fest, dass Sie das mit dem Umzug des Hauptsitzes der Bank von Huttwil nach Langenthal gesagt haben. Nur damit es keine Missverständnisse gibt. Aber tatsächlich zeichnet sich in der Energiever-

schloss mit der IBL ein Betriebsführungsmandat ab. Heute sind in der Gemeinde Roggwil noch zwei Personen mit gesamt 150 Stellenprozenten tätig. Den ganzen Rest besorgt die IBL, die im Auftragsmandat für die ganze Betriebsführung verantwortlich ist.

Wir verstehen. Aber eigentlich könnten Sie somit die Versorgung von Roggwil auch gleich ganz übernehmen.

Die heutige Lösung passt für die Gemeinde Roggwil. Die Verantwortlichkeiten sind klar geregelt und der Betrieb funktioniert einwandfrei.

Sie haben vorher den Namen «Energy Oberaargau» angesprochen – was steckt da dahinter?

Aus meiner Sicht ist dies mehr ein Arbeitstitel als eine neue Marke. Tatsache ist, dass mit der Erweiterung der Geschäftsfelder im ganzen Oberaargau auch der Name der IBL zu überdenken ist. Als gute Vorreiterin dazu nehme ich das Beispiel der heutigen Clientis Bank Oberaargau. Mit dem Ausbau der Bank in mehreren Gemeinden im Oberaargau passte der frühere Name Bank in Huttwil ganz einfach nicht mehr. Also mussten Aktionäre und Kunden vom neuen Namen überzeugt werden. Am Anfang gab das schon etwas zu reden...

... und heute schreit niemand mehr nach dem alten Namen.

Ja, genau! Will der Oberaargau weiter erfolgreich wachsen, müssen wir die Chancen und nicht die Risiken in den Mit-



Die IBL setzt künftig stark auf erneuerbare Energie.

Gehört denn die Renet AG ebenfalls der IBL?

Nein, aber wir sind eine grosse Aktionärin und das bestehende Engagement ist ausbaubar. Bereits heute wird die Renet AG durch die IBL administrativ betreut.

Gibt es eine engere Zusammenarbeit oder allenfalls gar Fusionen unter den Versorgungsunternehmen in der Region?

Ob es jemals so weit kommt, ist fraglich. Die zögerliche Haltung ist einesteils auch verständlich. Mit den grossen Herausforderungen der Zukunft dürfte aber der Druck auf die Gemeinden eher steigen. Es ist ähnlich wie bei den Banken. Wird eine Fusion oder Zusammenarbeit angedacht, heisst es zuerst einmal: Sicher nicht! Doch dann steigt der Kosten- und der Margendruck und die Erkenntnis reift, dass ein Zusammengehen eben doch Sinn macht. Auch in unserer Branche geraten wir mehr und mehr unter Innovations- und Kostendruck. Hinzu kommen immer mehr Regulierungen.

Sie waren 18 Jahre Direktor der Bank Oberaargau. Das war einst die Bank in Huttwil und heute ist es die Bank für den ganzen Oberaargau. Die Verlegung des Hauptsitzes nach Langenthal dürfte nicht mehr fern sein. Steht also

sorgung eine ähnliche Entwicklung ab wie im lokalen Bankensektor. Auch wegen der gesetzlichen Regulierungen. Um zu bestehen, müssen wir wachsen. Aber das ist ja in Langenthal nur bedingt möglich, da ja schon alle Haushalte zu unseren Kunden zählen. Wir können wachsen, indem wir zusätzliche Dienstleistungen anbieten – Stichwort clevergie ag –, erneuerbare Energie selber produzieren und indem wir die Betriebsführungen für andere Gemeinden übernehmen.

Wie gross wird in Zukunft die IBL?

Das hängt in erster Linie vom Wachstum ab. Wir sind heute gut auf eine Wachstumsstrategie eingestellt und vorbereitet. Im Gegenzug kann bei den Gemeinden z.B. bei Betriebsführungen durch die IBL der Personalbestand und damit die Personalkosten deutlich gesenkt werden. Wir spüren heute in genau diesem Bereich ein grosses Interesse bei den Gemeinden für eine Zusammenarbeit. So arbeiten wir auch mit über 30 Gemeinden in verschiedenen Dienstleistungen bereits eng zusammen.

Gibt es dafür konkrete Beispiele?

Die Gemeinde Roggwil, die fast 4'000 Einwohner zählt, ist ein gutes Beispiel. Sie gliederte die Gemeindebetriebe in eine öffentlich-rechtliche Anstalt aus. Diese

Wir müssen die Chancen und nicht die Risiken in den Mittelpunkt stellen.

telpunkt stellen. Gemeinsam ist Vieles möglich. Dazu braucht es aber die Bereitschaft von allen Seiten. Anders gesagt: es ist ein Geben und Nehmen. Aber kommen wir auf den Energiesektor zurück. Dabei stelle ich wie bereits vorgängig erwähnt in den letzten Jahren fest, dass die Gemeinden zunehmend die Bereitschaft für eine Zusammenarbeit zeigen. Insbesondere bei Dienstleistungen, Kommunikation, erneuerbaren Energien und in der Wasserversorgung. Das stimmt mich sehr zuversichtlich und zeugt vom Weitblick im Oberaargau.

Anhand dessen, was die Enron mit Kalifornien gemacht hat, sieht man, was geschehen kann, wenn die Netze privatisiert werden. Enron liess absichtlich die Netze verludern, um künstlich eine Stromknappheit zu erzeugen, damit sie höhere Preise verlangen kann.

Wir sind ja zum Glück im Oberaargau und nicht in Kalifornien... Wir haben klare Richtlinien für unsere Tätigkeit und sind uns unserer Verantwortung gegenüber den Menschen und der Natur voll bewusst. Tatsache im Energiesektor ist aber auch: Gemeinsam sind wir stärker und haben eine bessere Positionierung auf dem Markt.

Ist es denkbar, den Oberaargau mit erneuerbarer Energie zu versorgen?

Das Ziel ist, möglichst viel des Bedarfs mit erneuerbarer Energie abzudecken. Aber 100%? Da muss ich ein grosses Fragezeichen setzen. Das Problem ist, dass wir ja den Strom nicht gleichmässig verbrauchen. Wir müssen Schwankungen ausgleichen und dafür werden wir wohl nicht um Strom aus grossen Kraftwerken, welche von Sonne und Wind unabhängig sind (z.B. AKWs), herkommen.

AKW-Strom ist nicht eben populär.

Es ist legitim, die Abschaltung von AKWs zu fordern und durchzusetzen. Aber dann müssen wir Alternativen haben. Wir brauchen Strom auch für den Verbrauch in Spitzenzeiten oder wenn eine sogenannte «Dunkelflaute» (Windstille bei gleich-

Der Trend geht in Richtung Solar-energie.

zeitig fehlender Sonneneinwirkung) besteht. Dabei sind wir auf den Strombezug aus dem Ausland angewiesen. Ausserdem ist die Entwicklung auch an den Atomkraftwerken nicht vorbeigegangen. Es ist kaum denkbar, dass AKW's heute noch genau gleich gebaut und betrieben werden wie vor dreissig oder vierzig Jahren.

Wo wäre Sparpotenzial beim Stromverbrauch?

Jeder einzelne von uns kann dazu seinen Beitrag leisten. Wegweisend wird sein, wie wir es künftig schaffen, die Stromproduktion und den Stromverbrauch optimal auf-



Heinz Trösch geht gerne auf die Jagd

einander abzustimmen. Intelligente Steuersysteme werden uns dabei unterstützen und den vorhandenen Strom punktuell genau dort einsetzen, wo er gebraucht wird.

Was müssen wir denn sonst noch beachten?

Sparen ist die eine Seite. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir in Zukunft deutlich mehr Elektrizität benötigen werden. Die Digitalisierung beansprucht enorm viel Energie, genauso wie der Trend in Richtung E-Mobilität.

Deshalb brauchen wir weiterhin auch AKWs?

Schauen Sie – Verschiedene Faktoren verhindern hier leider eine einfache Lösung: Erstens wollen wir alle sinkende CO2-Emissionen. Zweitens brauchen wir zur Deckung unserer Bedürfnisse leider immer mehr Energie. Und Drittens sollen wir parallel dazu noch möglichst rasch aus den fossilen Energien und dem Atomstrom aussteigen. Diese drei Faktoren unter einen Hut zu bringen – das wird die grosse Herausforderung für uns und die nächste Generation.

Welche Rolle spielt eigentlich Gas?

Für die Industrie und viele Privathaushalte ist Gas nach wie vor sehr wichtig. In unserer Strategie ist Erdgas aber nicht mehr ein Hauptenergieträger. Als Überbrückungsenergie wird Erdgas aber nach wie vor eine Rolle spielen. Neben der Stadt Langenthal versorgen wir heute auch Teile von Aarwangen, Bleienbach, Gutenberg, Lotzwil, Roggwil, St. Urban und Thunstetten-Bützberg mit Erd- und Biogas.

Also ist Gas eher auf dem Rückzug?

Ja, der Trend der Privathaushalte geht eher Richtung Solarenergie. Wenn es um den Entscheid geht, ob noch einmal in eine neue Gasheizung investiert oder auf eine Anlage mit erneuerbarer Energie gesetzt werden soll, dann entscheiden sich

heute bereits viele – auch wenn es teurer ist – für die umweltfreundliche Lösung. Auch aus der Politik kommt Druck zum schrittweisen Rückzug aus der Versorgung mit Gas, zumal sich Gas als Treibstoff für Autos nicht durchgesetzt hat. Wie bereits erwähnt: Hier läuft der Trend in Richtung E-Mobilität.

Sie sitzen auch im Verwaltungsrat des SC Langenthal (SCL). Wie steht es in Sachen Energie mit dem Kultstadion Schoren?

Der Schoren ist mit Sicherheit keine Vorzeigelösung bezüglich Energie. Die Halle ist auffällig und eigentlich nicht mehr renovierbar. Der SCL muss froh sein, wenn die Kunstseilbahn AG das Stadion bis zum Einzug in ein neues Stadion in Stand halten kann.

Der SCL ist ein erstklassiger Werbeträger. Ein Engagement der IBL beim SCL macht also Sinn.

Die IBL ist seit langer Zeit ein wichtiger Partner des SCL. Eine enge Zusammenarbeit der beiden Akteure liegt auf der Hand: Beide Firmen stehen ein für einen starken Oberaargau und sind lokal sehr stark verwurzelt. Das Engagement der IBL zeigt sich aber nicht nur darin, dass sie seit vielen Jahren beim SCL als Sponsoringpartnerin auftritt. Sie unterstützt den SCL auch bei der Sicherstellung des technischen Betriebes, sei es bei der Versorgung mit Energie oder als Dienstleisterin für deren Kommunikationsbedürfnisse.

Sie sind ja ganz nahe dran: Wie ist Ihre Einschätzung über den Ausgang der Abstimmung über die Sanierung des Schorens bzw. für die Testplanung für ein neues Stadion im Hard?

Das Thema ist jetzt auf der politischen Agenda. Die Stimmbevölkerung wird sich überlegen müssen, ob sie in der Region Oberaargau überhaupt noch eine Mann-

schaft in der Nationalliga haben will. Wenn dem so ist, braucht es zwingend eine neue Stadionlösung. Die Infrastruktur im Schoren genügt den Anforderungen für Nationalligaeishockey nicht mehr.

Wir haben vor allem von der Stromversorgung gesprochen. Wie steht es mit dem Kommunikationsnetz?

Wir leben im Kommunikationszeitalter und die Kundschaft erwartet zu Recht, dass sie rund um die Uhr auf ein leistungsfähiges Kommunikationsnetz mit dazugehörigen Dienstleistungen vertrauen kann. Beides – ein Unterbruch im Kommunikations- oder im Stromnetz – bedeutet für die Kundinnen und Kunden eine erhebliche Einschränkung und ist daher nur schwer tolerierbar.

Ist die Digitalisierung in Langenthal auf einem guten Niveau?

Ja. Wir ersetzen zudem zurzeit die bestehenden Kupferkabel durch Glasfaserkabel. Dies sind hohe Investitionen, die wir aber mit Überzeugung tätigen. Wir sichern uns damit langfristig die Konkurrenzfähigkeit durch eine leistungsstarke und technisch einwandfreie Netzversorgung.

Braucht es denn die Netze noch in Zukunft? Die mobile Datenübertragung wird ja immer stärker. Auf 5G werden wohl bald 6G und 7G folgen.

Die Netze werden immer wichtig sein und mit der weiteren Digitalisierung noch wichtiger werden. Welche Auswirkungen die mobilen Datenübertragungsmöglichkeiten in Zukunft haben werden, ist nur schwer vorherzusagen. Zu schnell verändern sich in diesem Bereich die Marktgegebenheiten. Sicher scheint mir aber: Der Konkurrenzkampf sowohl bei Anbietern als auch bei Betreibern wird sich weiter verschärfen.

Dies ist ein krasser Gegensatz zu früher, als noch die Nachfrage den Markt gemacht hat. In der Kommunikation – und in andern Branchen durch die Kommunikation – macht heute der Anbieter den Markt.

So ist es. Unsere Aufgabe als Anbieterin ist es, bei den Dienstleistungen wie auch den Netzen stets à jour zu sein. Im Bereich der Netze konnten wir uns da früher auf die Wasser-, Strom- und Gasnetze konzentrieren. In jüngerer Zeit haben sicher die Kommunikationsnetze an Bedeutung gewonnen.

Stichwort Wasser: Im Vergleich zu Energie und Kommunikation dürfte die Wasserversorgung ein beschauliches Geschäft sein.

Tatsächlich verändern sich die Gegebenheiten (auch aus regulatorischer Sicht) beim Wasser sicher weniger schnell als in

den anderen Bereichen. Zudem gibt der Gesetzgeber vor, dass wir mit dem Wasser nur so viele Einnahmen erzielen dürfen, um die Anlagen nachhaltig in Betrieb zu halten. Da Wasser ein wichtiges Lebensmittel ist, fokussieren wir uns zudem auf das Halten der hohen Wasserqualität.

Ist eigentlich die Versorgung mit Wasser sichergestellt?

Ja. Seit 1983 besorgt der Gemeindeverband Wasserversorgung untere Langete (WUL) die meisten Aufgaben der Wasserversorgung für die Stadt Langenthal und zehn anderer Gemeinden mit über 30'000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Sie versorgt alle mit genügend und nachweislich einwandfreiem Trink-, Brauch- und Löschwasser. Die IBL sind auch für den WUL eine wichtige Partnerin: Wir planen, projektieren, bauen, betreiben und unterhalten die örtliche Wasserversorgung sowie deren Feinverteilanlagen und Hydranten. Im Übrigen nahm die heutige IBL bereits in ihrem Gründungsjahr 1894 den ersten Hydranten in Betrieb. Bis heute ist deren Zahl in Langenthal auf 668 angewachsen. Ein weiteres symbolisches Beispiel dafür, was die IBL in den letzten 125 Jahren geleistet hat – und in diesem Sinne auch ein Versprechen für die Zukunft. 🇨🇭

Heinz Trösch sieht die Wasserversorgung für Langenthal sicher gestellt.

